

Ästhetisierung als Lebensform?

Kondratowitz, Hans-Joachim von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kondratowitz, H.-J. v. (1979). Ästhetisierung als Lebensform? In R. Mackensen, & F. Sagebiel (Hrsg.), *Soziologische Analysen: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der ad-hoc-Gruppen beim 19. Deutschen Soziologentag (Berlin, 17.-20. April 1979)* (S. 874-883). Berlin: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135631>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Ästhetisierung als Lebensform?

Hans-Joachim von Konratowitz

1. Anfang dieses Jahres erschien in einem deutschen Nachrichtenmagazin eine ganzseitige, aus Bildteil und separatem Textteil bestehende Werbeanzeige einer teuren und damit auch exklusiven Oberhemdenfirma. Der Bildteil zeigte zwei junge Männer voneinander abgewandt in deutlicher räumlicher Distanz. Getrennt werden beide noch darüber hinaus durch eine Wand der offensichtlich gemeinsamen Wohnung, die mit einer antikisierenden Holzverkleidung und einer Reihe rundbogiger Fenster ausgestattet ist. Durch eines dieser Fenster sieht man in einiger Entfernung den einen von beiden auf einer Terrasse stehen und zwar mit dem Rücken zum Betrachter, was seine körperbetonte Kleidung nur umso deutlicher hervortreten läßt. Der andere steht im Bild so unmittelbar vor dem Betrachter, daß lediglich sein, mit einem modisch-chicem Hemd bekleideter Oberkörper und die untere Gesichtshälfte erkennbar sind. Zu diesem Arrangement, das förmlich das Flaire einer edlen, geradezu großbürgerlichen Wohnumwelt atmet, der folgende Text:

"Einst waren sie Freunde und unzertrennlich. Doch eines schönen Tages ergab sich die Frage, welches Hemd zu diesem schönen Tage passe. Und der eine blinzelte in die Sonne und sagte: 'Ganz klar, Crêpe de Chine mit Blasebalg schon'. Und der andere sagte: 'Falsch, Baumwollflanell mit eingelegter Rückenfalte.' Und der eine sagte: 'Dann eher Cord, in modisch großem Karo.' Und der andere grollte: 'Niemals. Sondern Baumwollbatist im klassischen Streifendessin.' Nun sind sie zerstritten und verkehren nur noch per Anwalt miteinander. Wie unnötig!"

Selbst wenn man eine zwangsläufige Ambiguität in der Interpretation dieser Anzeige zu konzidieren bereit ist, sind die verborgenen Hinweise auf eine allerdings inzwischen zerbrochene homosexuelle Zweierbeziehung unübersehbar. Nicht allein die beschworene Unzertrennlichkeit ihrer Freundschaft läßt solche Gedanken aufkommen, sondern vor allem die Trennungsmodalitäten, deren, durch Einschaltung eines Anwalts erreichter und eigentlich nicht mehr problemadäquater Formalisierungsgrad zwingend Assoziationen an "Ehescheidung", "Gütertrennung" u.ä.m. hervorrufen muß. In dem Umstand, daß hinter solch mangelnder Angemessenheit - allerdings exemplarisch zugespitzt und damit in ironischer Distanz -

ein bestimmter sozialer Prozeß deutlich wird und in dem Versuch seiner unmittelbaren werbestrategischen Nutzung liegt das Neue und Relevante dieser Anzeige. Da ein offenes Bekenntnis, daß der Erwerb solcher Hemden unverzüglich den Ruin menschlicher Beziehungen zur Folge habe, für sich genommen kaum als generell ausreichende Kaufmotivierung angesehen werden kann, muß die Erwartung des Fabrikanten in der spezifischen Qualität dieses sozialen Prozesses liegen. M. a. W.: nur dort, wo ein außenorientierter, ästhetisch artikulierter Repräsentationszwang sich derart narzistisch verselbständigt hat, daß zu seiner Befriedigung auch das Risiko einer Zerstörung interpersonaler Beziehungen in Kauf genommen wird, sind Absatzchancen zu realisieren. Die Anzeige gibt vor, eine gerade von solchen Verhaltensmustern charakterisierte Gruppe ausgemacht zu haben: die Homosexuellen. Ob und inwieweit solche Ästhetisierungsprozesse kollektives Merkmal der Gruppe der Homosexuellen sind und sogar zu einer gruppenspezifischen Lebensform institutionalisiert werden können, ist daher genauer zu prüfen.

2. Die Einsichtigkeit der hier behaupteten Beziehungen ist vor allem dem Umstand einer Mobilisierung offensichtlichen Alltagswissens geschuldet. Denn eine Vergegenwärtigung solcher Alltagserfahrungen scheint eine wenn auch eher diffuse Ahnung vom Zusammenhang von Ästhetisierungsprozessen mit homosexuellen Lebensläufen immer wieder zu bestätigen. Bei der heterosexuellen Definitionsmacht der Gesellschaft wie bei den homosexuellen Aussenseitern hat sich eine solche Vermutung in zwei geradezu komplementären Stereotypen niedergeschlagen. Zum einen findet sich auch noch in neueren Untersuchungen zum "Image" der Homosexuellen in der Gesellschaft die Vorstellung, Homosexuelle seien besonders kreativ, bzw. künstlerisch begabt. Und wenn nicht schon dies, wird immerhin eine nicht mehr zufällige Konzentration von Homosexuellen in den sogenannten gestaltenden Berufen angenommen. In solchem Stereotyp verbindet sich eine Stilisierung des bürgerlichen Künstlerbildes als Antizipation ungestillter Sehnsucht nach Freiheit und Autonomie, die im eigenen Arbeitsbereich jedenfalls nicht erfahren werden, mit dem versteckten Versuch, eine immer schon unterstellte "Sensibilität" der Homosexuellen

als im Grunde typisch "weibliches" Merkmal zu denunzieren. Aber auch homosexuelle Eigeninterpretationen konzidieren sich gerne ohne große Umstände einen höheren Sensibilitätsgrad als Heterosexuellen. Und noch immer wird von ihnen legitimatorisch auf die Existenz berühmter homosexueller Männer als einem besonderen und unverwechselbaren Beitrag zur Kulturgeschichte der Menschheit verwiesen. Aber selbst noch solche Selbstinterpretationen bleiben der ideologischen Folie der bürgerlichen Gesellschaft verpflichtet. Denn wenn die Homosexuellen die ihnen gesellschaftlich oktroyierte Minderwertigkeit durch solch hilflose Elitetheorien überwinden wollen, knüpfen sie in gleichem Maße "an die Vergötterung der Künstler in der bürgerlichen Gesellschaft an, die sie beim Wort nehmen"¹⁾.

3. Die Ansicht, solch ein Rückgriff auf die berühmten homosexuellen Männer müsse zwangsläufig zu legitimatorischen Personalisierungen führen, ist durch Arbeiten wie z.B. die von H. Mayer, wie analytisch diskutabel sie immer sein mag, sicherlich zu korrigieren. Denn es wird dort gezeigt, daß die Rekonstruktion der Lebensgeschichte homosexueller Künstler als Auseinandersetzung mit ihrer homosexuellen Doppelsexistenz sich auf dem Hintergrund historischen Wandels durchaus fruchtbar zur Entschlüsselung ihrer jeweiligen Produktionen verwenden läßt. Insbesondere dem Übergang von der feudalen Ära zur bürgerlichen Gesellschaft mißt er für den Wandel der Bewältigungs- und Verarbeitungsformen einer solchen Doppelsexistenz Bedeutung zu. Im Feudalismus noch als Diskrepanz zwischen achtbarer Lebensführung und geheimgehaltenen sinnlichen Genüssen, zwischen "gesellschaftlicher Ober- und Unterwelt" angelegt, erzwingt die bürgerliche Welt formale Verallgemeinerung und Egalisierung des in ihr gültigen Moralkodex. "Das bedeutet den Zwang zum Doppelleben in allen Bereichen - ausgeprägt als Heuchelei, Selbstbetrug, erotische Anpassung an die Norm, jedoch auch als Zwang zur Idealisierung und Stilisierung"²⁾. Damit ist der Aufbau einer ästhetischen Existenz, einer vollständigen Ästhetisierung des Lebens als Mimesis der Wirklichkeit durch die homosexuellen Künstler zu einer wesentlichen, wenn auch sicher nicht erschöpfenden Bedingung geworden, Entstehung und Funktion des Ästhetizismus in der bürgerlichen Gesellschaft

des 19. Jahrhunderts begreiflich zu machen³⁾.

Auswirkungen und Bewältigungen des gesellschaftlichen Geheimhaltungsgebots für Homosexualität in seiner historisch unterschiedlichen Konkretisierung künstlerischer Produktionen können zweifellos auf solche Weise verfolgt werden. Dieser Zugang verstellt aber aufgrund einiger problematischer Prämissen die Sicht auf wesentliche Fragestellungen, die einen kollektiven Konstitutionsprozeß von Lebensformen zum Thema machen könnten und die mich hier vorrangig interessieren.

Der vielleicht entscheidende Nachteil dieser Zugangsweise bleibt, daß trotz der Berücksichtigung historischer Variabilität diese Methode der ausschließlichen Konzentration auf jeweils vereinzelte und in sich abgeschlossene künstlerische Produkte verpflichtet ist. Mit dieser Orientierung an einer, wenn man so will, "kodifizierten Kultur", wird aber implizit auch erneut der individualisierte Schaffensprozeß des im Grunde längst problematisch gewordenen klassisch-bürgerlichen Kunstwerks legitimiert. Die demgegenüber sich in einer "Alltagskultur" manifestierenden vielfältigen ästhetischen Prozesse, wie sie sich als Resultanten der wechselseitigen Abhängigkeit von Arbeitsbedingungen und Reproduktionsbereich ergeben, müssen als Gegenstand des Interesses ausfallen. Verkannt wird darüber hinaus nur zu leicht, daß solche Orientierung am künstlerischen Produktionsprozeß immer wieder wie in einem Zirkel das "Veröffentlichen" der Bewältigungsprozesse einer vergleichsweise eingegrenzten sozialen Schicht bzw. bestimmter Gruppen des Bürgertums mit spezifischen gesellschaftlich abgesicherten Freiräumen generieren hilft und auch bis weit in dieses Jahrhundert hergestellt hat. Und problematisch ist es auch, wenn die über den individuellen Lebenslauf hinausgehende grundsätzlich kollektive Betroffenheit, die ständige Zumutung einer homosexuellen Doppelexistenz zu verarbeiten, auf eine lediglich privatisierte Lebensgeschichte verengt bleibt.

4. Diese hier nur ganz kurz skizzierten Einwände machen wohl deutlich, daß eine Verständigung darüber, welche qualitativen

Prozesse das hier intendierte Konzept von Ästhetisierung einbezieht, über den Rahmen einer Diskussion künstlerischer Produktionen notwendigerweise hinausgehen muß. Die entscheidende soziale Dimension von Ästhetisierungsprozessen möchte ich deswegen in ihrem Verselbständigungscharakter sehen, in dem Objekte und mit ihnen verbundene Bedeutungen, soziale Verhaltensmuster, institutionalisierte Regelsysteme u.a. zu einem "formalen" Selbstzweck gegenüber "inhaltlichen" Aspekten erhoben werden -- um hier einmal Kategorien der klassischen Ästhetik zu verwenden. Der Prozeß der Ästhetisierung kann dabei als Entlastung von Handlungsunsicherheit interpretiert werden, die aus dem Verhältnis von Außendruck auf die Gruppe (als gesellschaftliche Stigmatisierung) und dadurch bewirktem Innendruck (als Bedürfnisversagungen) resultiert. Die eigentliche Qualität solcher Entlastung muß man wohl in der Konstitution eine subjektiv noch als "einheitlich" erfahrenen und damit Orientierung gewährenden Bezugssystems sehen. Gleichzeitig ist darin aber auch eine bestimmte Entwicklungsstufe in der Neustrukturierung von Handlungsregeln zu sehen und das heißt auch, mit den vielfältigen, aus der Drucksituation stammenden Belastungsmomenten alltäglich, also in gewissem Sinne routiniert, umzugehen. Je problematischer und ungesicherter immer wieder die Entwicklung solcher Routinisierungen im Umgang mit der gesellschaftlichen und gruppenspezifischen Pression ist, desto eher werden Ästhetisierungsprozesse mit ihrer abgehobenen Ersatzfunktion als "Überbrückungen" solche Sicherheit gewähren können. Lebensformen können sich nur dann daraus entwickeln, wenn solche Ästhetisierungsprozesse die gesamte Art und Weise der alltäglichen Entäußerungen einbegreifen und prägen und drüber hinaus sich solche Verselbständigungen aus gruppentypischen Bewältigungsstrategien herleiten lassen.

Man verkürzt allerdings einen komplexen Sachverhalt unangemessen, wenn man diese für die Identitätsstabilisierung sinnvollen Prozesse lediglich anpassungsorientiert auffaßt und nicht auch ihre Mehrdeutigkeit berücksichtigt. Denn in der relativen Abgehobenheit solcher Ästhetisierungsprozesse ist immer auch eine Verpflichtungslosigkeit enthalten, aus der heraus, je nach

den konkreten Bedingungen ihrer Umsetzung, diese Prozesse einer Dimension des "ästhetischen Widerstands" oder eine erstarrte, ideologisierte Rückzugsstrategie vermitteln können⁴⁾. Welche Akzente hier konkret gesetzt werden können, ist natürlich nicht unabhängig von den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen - insbesondere die gesellschaftlichen Regulations- und Kontrollstrukturen verweisen auf die Funktion gesellschaftlicher Ästhetisierungsprozesse, die hier in Rechnung zu stellen ist⁵⁾.

5. Diese knappen Bemerkungen weisen Ästhetisierungsprozesse als einen allerdings situativ variablen Faktor bei der Konstitution einer Alltagskultur aus. Damit versteht sich wohl, daß die skizzierten Ästhetisierungsprozesse keineswegs ein exklusiv homosexuelles Phänomen darstellen, sondern, zumindest als Möglichkeit, in allen, von der Wechselwirkung gesellschaftlichen Drucks mit innerem Gruppendruck und von der Notwendigkeit geprägten Lagen kollektive wie individuelle Bewältigungsstrategien zu entwickeln, sich ausdifferenzieren können. Den spezifisch mit der Homosexualität verbundenen Bedingungen einer Entstehung und Funktionszuweisung solcher Ästhetisierungsprozesse möchte ich mich nun zuwenden.

Die individuelle Variationsbreite von Bewältigungsprozessen, wie sie aus dem Wechselverhältnis von Außendruck und innerem Gruppendruck hervorgehen kann, muß man allerdings zu strukturellen Bedingungen in direkte Beziehung setzen. Denn die Präsentations- und Institutionalisierungsformen, die solche Prozesse annehmen, werden noch durch weitere Faktoren bestimmt oder doch entscheidend beeinflußt. Vor allem drei Faktoren sind hier zu nennen, die man adäquaterweise als eigene Sozialisationsmilieus betrachten kann und deren Wirkung auf Ästhetisierungsprozesse noch zu skizzieren sind.

a. Die Klassenlage bzw. schichtspezifische Lage der Homosexuellen mit den entsprechenden langfristig wirksamen Sozialisations-effekten, Rolleninternalisierungen usw.

b. Die Berufssituation der Homosexuellen mit den je nach Berufsrolle unterschiedlichen beruflichen Sozialisationsstrukturen.

Wie bekannt, ist die Einschätzung dieses Faktors immer noch un-

stritten (namentlich die Behauptung einer eigenen homosexuellen Berufssozialisation hin zur Zirkulations- und Dienstleistungsfront, wie sie Dannecker/Reiche belegen zu können glauben). Sicherlich kann man aber die These vertreten, daß Milieu und Arbeitsbedingungen einiger Berufsgruppen, wie z.B. bestimmte Beschäftigungen im darstellenden Bereich des Kultursektors, Verselbständigungsprozessen als Ästhetisierung zumindest außerordentlich förderlich sein können⁶⁾.

c. Die Subkultur der Homosexuellen, die geradezu schon als eigene Sozialisationsagentur zu bezeichnen ist und deren dominanter Stellenwert nicht mehr detailliert begründet werden muß.

Berücksichtigt man vor allem die empirischen Ergebnisse der Dannecker/Reiche-Studie, so läßt sich über die langfristigen schichtspezifischen Sozialisationsprozesse in ihrer Wirkung auf die Herausbildung von Ästhetisierungsvorgängen der Homosexuellen kaum überraschend Neues sagen. Die gesellschaftlichen Verteilungsmuster gelten auch hier: mit einem höheren Status im Schichtungs- aufbau korreliert auch die Neigung, solche Ästhetisierungsvorgänge tendenziell häufiger auf die repräsentationsträchtige Konsumtion in den konventionellen Kulturinstitutionen zu verengen. Mögliche Verselbständigungen sind hier durch den organisierten Kontext solcher Konsumtion immer schon angelegt. Zum regelmäßigen Zelebrieren einer Lebensform kann solche Konsumtion unter homosexuellen Mittelschichtsangehörigen aber auch deshalb werden, weil diese kulturellen Besuche häufig im Gruppenkontext privatorganisierter und in aller Regel nichtlibidinös definierter homosexueller Freundschaften stattfinden. Solche Strukturen können sich auf Unterschichtler, die u.U. in solche privaten Gruppen einbezogen werden, allerdings als rigider Anpassungsdruck bemerkbar machen.

Schon diese Bemerkungen zeigen, daß hinsichtlich der Verbindung von Subkultur und homosexueller Privatsphäre und ihrer wechselseitigen Sozialisations-effekte noch differenzierter als bisher in der Literatur vorzugehen ist. Das Ergebnis Dannecker/Reiches über diesen Zusammenhang war aufschlußreich: keineswegs stellt die Privatsphäre eine hehre, abgeschottete Gegenwelt zur niederen

Subkultur dar, sondern wer viel die Subkultur besuchte, traf auch im Privatbereich häufig homosexuelle Bekannte. Nur dort, wo bestimmte Privilegien, die auf Eigentumsrechten und entsprechenden Machtstrukturen beruhen, Freiräume schaffen können, hat das homosexuelle Privatleben hermetischen Charakter. Die dort disponiblen Ressourcen erlauben ein nahezu völliges Abkoppeln von der Subkultur und den in solchem Kontext aktualisierten Verhaltensmustern, ohne doch andererseits gelegentliche Exkursionen unmöglich zu machen.

Für den größten Teil der Homosexuellen sind solche Spielräume nicht charakteristisch - für sie ist vor allem von Relevanz, inwieweit ihre homosexuellen Bedürfnisartikulationen noch zusätzlich über die verschiedenen "Szenen" der Subkultur organisiert sind. Oft vorschnell als oberflächliche Phrase abgetan, reflektiert dieser Begriff doch gut die Existenz und die situative Aktualisierung einer inszenatorischen Handlungslogik und das Bestehen von Signalsystemen in solchen Ausschnitten der homosexuellen Subkultur. Die Formierung solcher "Szenen" geht über reine "Moden" sicherlich hinaus, kann allerdings durch sie zusätzlich verstärkt werden. Sie besitzen längerfristige Verhaltenswirkungen und bilden charakteristische Ästhetisierungsformen aus, wobei das naheliegende Beispiel der "Leder-Szene" hier nur besonders augenfällig ist⁸⁾.

Zukünftige Analysen von Ästhetisierungsprozessen der Homosexuellen werden sich u.E. gerade auf diese "Szenen" in der Subkultur konzentrieren müssen, ohne dabei den Kontext ihrer gesellschaftlichen Herstellung aus dem Auge zu verlieren und damit den Vorwurf ihrer scheinhaften Reifikation zu provozieren. Solche Konzentration kann dan umso eher vertreten werden, als die angesprochenen Sozialisationsmilieus in ihren dominanten Wirkungsfeldern analytische Berücksichtigung finden. Relevant scheinen mir diese "Szenen" vor allem, weil sie auch die Erscheinungsform der Subkultur selbst, deren Teil sie sind, langfristig qualitativ verändern. Hier zeichnet sich seit mehreren Jahren ein bestimmter Wandel ab, der z.B. eine Typisierung der Bars, wie sie Dannecker/Reiche vornahm, als überholt erscheinen läßt⁹⁾. Vor allem ist

der Typ 1, also die mittelschichtorientierte Bar, die mit einer immer am Rande der "Geschmacklosigkeit" operierenden Opulenz ausgestattet ist (im Jargon: der "Tuntenbarock"), nahezu völlig verschwunden, bzw. überwintert vielleicht noch in der Provinz. In den großstädtischen Zentren findet man einerseits eine "kommunikationserleichternde" Barkultur von geradezu offensiver Dezenz. Zum anderen ist seit längerem der nicht zufällig bei den Homosexuellen so erfolgreiche Einbruch der "Disco-Szene" zu beobachten. Sie ist in ihrer verpflichtungslosen Sterilität am Hygieneideal orientiert, dem notwendig, folgt man Adorno, Tendenzen der Selbstzelebration und Verselbständigung immanent ist. Einer durch ritualisierte Gestik, Tanzstil und musikalischer Rhythmik transportierten zwanghaften Uniformität entspricht hier die Vereinzelung und Ausgrenzung der nicht in solchen "Inszenierungen" aufgehobenen. Die hier gelungene perfekte Instrumentalisierung eines inszenatorischen Elements aus dem homosexuellen Leben gewinnt erst die rechte Gewalt durch eine gezielte Ökonomisierung der Subkultur. Die Macht gesellschaftlich organisierter Ästhetisierungsprozesse hat damit einen entscheidenden Resonanzboden gefunden, der immer wieder den Homosexuellen gestattet, der Spannung von gesellschaftlichem Druck und innerem Gruppendruck zu entfliehen.

ANMERKUNGEN

1. Dannecker/Reiche, p.141
2. H.Mayer, p.205
3. Vgl. als Hinweise bes.: Gert Mattenklott, Bilderdienst, München 1971; neuerdings: Ralph-Rainer Wuthenow, Muse-Maske-Meduse, Frankfurt 1979
4. Vgl. zur Stellung des Kitsches, der hier genauer diskutiert werden müßte: G.Ueding, Glanzvolles Elend, 1973. Zu seinem aktuellen Verfall in der homosexuellen Subkultur vgl. die Hinweise auf die Ablösung des "Tuntenbarocks", Sbschn.5
5. W.Benjamin's Analyse der "Ästhetisierung der Politik" im Faschismus weist solche Prozesse als sublimen Herrschaftsmechanismus aus, mit dem kollektive Erwartungen und Ansprüche durch die Inszenierung von Massenaufzügen, quasi als "Ersatzbefriedigung", neutralisiert wurden. Die notwendige stimmige Analyse, wie eine Ästhetisierung der Homosexualität mit den hier skizzierten Ästhetisierungsprozessen der Homosexuellen zusammenwirken, kann ich hier nicht leisten.
6. Vgl. Dannecker/Reiche, p.305 ff.

7. Vgl. Dannecker/Reiche, p.142 - 143, wobei die Autoren einen insgesamt höheren kulturellen Konsum der Homosexuellen durch alle Schichten hindurch im Kontrast zu einer heterosexuellen Vergleichsgruppe annehmen.
8. Vgl. z.B. die Arbeit von Spengler 1979
9. Vgl. Dannecker/Reiche, p.88 ff.

LITERATURVERZEICHNIS

Stanley Cohen/Laurie Taylor, Ausbruchsversuche. Identität und Widerstand in der modernen Lebenswelt, Frankfurt a.M. 1977

Martin Dannecker, "Kollektive Lebenssituation und generelle Verhaltensweisen bei männlichen Homosexuellen" in: Probleme der Homosexualität - Tutzingener Studien 2/1977, p.14 -28

Martin Dannecker, Der Homosexuelle und die Homosexualität, Frankfurt a.M. 1978

Peter Gleichmann/Johan Goudsblom/Hermann Korte(Hrsg.), Materialien zu Norbert Elias' Zivilisationstheorie, Frankfurt a.M. 1979

Peter Gorsèn, Sexualästhetik. Zur bürgerlichen Rezeption von Obszönität und Pronographie, Reinbek 1977(4.Aufl.)

Agnes Heller, Das Alltagsleben, Frankfurt a.M. 1978

Homosexualität oder Politik mit dem § 175, Vorwort: H.Giese. Reinbek 1967

Rüdiger Lautmann, Seminar: Gesellschaft und Homosexualität, Frankfurt a.M. 1977

Thomas Leithäuser/ Walter R.Heinz(Hrsg.), Produktion, Arbeit, Sozialisation, Frankfurt a.M. 1976

Hans Mayer, Außenseiter, Frankfurt a.M. 1977²

Fritz Morgenthaler, "Die Stellung der Perversionen in Metapsychologie und Technik", Psyche, 28.Jg., 1974, H.12, p.1077-1098

Andreas Spengler, Sadomasochisten und ihre Subkulturen, Frankfurt a.M. 1979

Gert Ueding, Glanzvolles Elend, Frankfurt a.M. 1973

Andreas Wehowsky, "Uns beweglicher machen als wir sind. Überlegungen zu Norbert Elias", Ästhetik und Kommunikation, H.30, 1977, p.8 - 18

Elmar Weingarten/Fritz Sack/Jim Schenkein(Hrsg.), Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns, Frankfurt a.M. 1976